

RelBib

Bibliography of the Study of Religion

<https://relbib.de>

Dear reader,

This is a self-archived version of the following article:

Author: Loth, Heinz-Jürgen
Title: "Religion und Sexualität: Ein religionswissenschaftlicher Beitrag zum Phänomen ihres Auseinanderfallens in unserer Gesellschaft"
Published in: Der evangelische Erzieher: Zeitschrift für Pädagogik und Theologie
Berlin: Diesterweg
Volume: 26 (6)
Year: 1974
Pages: 398 - 402
ISSN: 2366-7796
Persistent Identifier: <https://doi.org/10.1515/zpt-1974-0606>

The article is used with permission of [de Gruyter](#).

Thank you for supporting Green Open Access.

Your RelBib team

EBERHARD KARLS
UNIVERSITÄT
TÜBINGEN



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK

Heinz-Jürgen Loth

Religion und Sexualität. Ein religionswissenschaftlicher Beitrag zum Phänomen ihres Auseinanderfallens in unserer Gesellschaft

Zwischen den sexualethischen oder sexualmoralischen Forderungen der Kirchen und dem sexuellen Alltag besteht heute eine allseits bekannte Differenz, die um so schmerzhafter für die Vertreter der Religion ist, als die sexuelle Liberalisierung sich im säkularen Bereich der Gesellschaft vollzog und offenbar Ausdruck der Bedürfnisse einer pluralistischen Gesellschaft ist.

Diesem Tatbestand kommt die evangelische „Denkschrift zu Fragen der Sexualethik¹⁾“ entgegen, wenn sie, sich selbst relativierend, konstatiert, daß sexuelles Verhalten von Traditionen abhängig ist und dem sozialen Wandel unterliegt (S. 18). Das Unbehagen entläßt sich jedoch in einem relativierenden Skeptizismus, wenn z. B. W. Quenzer als Bilanz formuliert: „freier, gelöster und gesünder scheint die Sexualität des Menschen im ganzen nicht geworden zu sein²⁾“.

Es erhebt sich die grundsätzliche Frage, ob das in unserer Gesellschaft zu beobachtende Phänomen des Auseinanderfallens von Religion und Sexualität eine notwendige aus dem Wesen der Religion folgende Konsequenz darstellt. Die Religionswissenschaft scheint am ehesten dazu geeignet zu sein, eine Antwort auf die Frage zu geben.

Eine Phänomenologie der Sexualität, die bis heute noch nicht geschrieben wurde, hätte die im Zusammenhang mit der Religion anzutreffenden Phänomene in die drei Kategorien Sexus, Eros und Agape einzuordnen und dabei zu berücksichtigen, daß es zwischen den Kategorien Übergänge gibt – durch Sublimierung oder Materialisierung des Phänomens. Aus verständlichen Gründen müssen wir uns auf einige wenige Phänomene beschränken und nach einer generalisierenden Sicht trachten.

In der *Religion der Naturvölker*³⁾ bedient sich der Kultus in der Darstellung des Mythos des Sexuellen als Kultmittel. Mittels sexueller Praktiken – „heili-

1) Erarbeitet von einer Kommission der Evangelischen Kirche in Deutschland, hrsg. von der Kirchenkanzlei der Evangelischen Kirche in Deutschland, Gütersloh 1971.

2) Sexuelle Befreiung und Aggressivität, Information Nr. 47 der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen, 6.

3) Zur Typologie der Religion s. G. Mensching, Die Religion. Erscheinungsformen, Strukturtypen und Lebensgesetze, München 1959.

ge Hochzeit“ – oder unverhüllter sexueller Symbolik werden die schöpferischen Handlungen der Urzeit wiederholt, um die Fruchtbarkeit des Stammes zu erneuern.

Die vorwiegend emotionale Grundeinstellung zur Welt, die vom Erlebnis der Einheit von Numinosum, Welt und Mensch (verstanden als Glied einer Gruppe) getragen ist⁴⁾, zieht die Sexualität in diese Grundhaltung mit ein. Der sexuelle ›actus purus‹ ist heilig⁵⁾. Hier ist an R. Ottos Erkenntnis zu erinnern, daß das Heilige erst durch „die allmähliche Schematisierung und Auffüllung eines eigentümlichen ursprünglichen Momentes“ auch zu dem sittlich Guten wird⁶⁾.

Das Motiv der „heiligen Hochzeit“ (grch. hieròs gámos) erfährt in den *Volksreligionen* eine weiterführende Ausgestaltung. In der sumerischen Religion weist der hieros gamos, als Analogon zum Leben begründenden Geschlechtsakt von Himmel und Erde, neben seinem magischen Charakter als symbolischer Fruchtbarkeitsritus die Tendenz zu einer kultischen Berührung mit dem Göttlichen in einer ›unio erotica‹⁷⁾ auf.

Der sakrale Beischlaf erfährt eine Ritualisierung – der König gilt als rituelle Inkarnation des mythischen Dumuzi, die Priesterin als die Inannas, der göttlichen Kurtisane – und Institutionalisierung, insofern „gottgeweihte“ Frauen und Männer zum Zwecke des Tempelbeischlafs diesem angegliedert werden.

Das hieros-gamos-Motiv gelangte über die kanaanäische Religion in die israelitisch-jüdische Religion. Hier sei auf das Hohelied und die Anspielungen in Hes. 16 und 23 verwiesen, auf das Motiv der „Schöpfungswonne⁸⁾“ neben dem Erlösungsmotiv in den messianischen Vorstellungen und auf die weitgehende Deutung des hieros-gamos-Motivs in der jüdischen Mystik (Sohar).

Zu erwähnen sind auch die Hochzeitsmotive des Neuen Testaments, die Eingang in die Taufliturgie fanden und die mittelalterliche Klostermystik nachhaltig beeinflussen sollten.

Im nachbuddhistischen Hinduismus gewann der hieros gamos durch den Einfluß des Tantra eine unvergleichliche Bedeutung.

„Das Hauptsymbol des Tantra ist Sex⁹⁾“. Der Schöpfungsakt des göttlichen Brahman entläßt aus sich den Keim des Seins, Gott Shiva, der in Form des Phallus (lingam) verehrt wird. Aus Shiva löst sich das weibliche Prinzip, seine Shakti oder die liebende Göttin Kali, verehrt in der Form der Vulva (Yoni); Die göttliche Verehrung und Seligkeit wird durch die sexuelle Vereinigung, nach dem Vorbild des göttlichen Paares im Ur-Akt, erlangt. Durch die so erfolgende „Umkehrung“ der Schöpfung wird dem ursprünglichen Monismus Rechnung getragen.

Der sexuelle Ritus des tantrischen Yoga setzt keine personale Beziehung voraus, sondern nur das Wissen um seine Technik.

Nach der Überzeugung, „daß die höchste Vereinigung mit Gott nur durch die

⁴⁾ Vgl. G. Mensching, a.a.O., 18 ff.

⁵⁾ Vgl. W. Schubart, *Religion und Eros*, hrsg. von F. Seifert, München 1966, 29.

⁶⁾ Das Heilige. Über das Irrationale in der Idee des Göttlichen und sein Verhältnis zum Rationalen, München 1963, 6.

⁷⁾ Siehe K. Goldammer, *Die Formenwelt des Religiösen. Grundriß der systematischen Religionswissenschaft*, Stuttgart 1960, 325.

⁸⁾ Siehe W. Schubart, a.a.O., Kap. 2.

⁹⁾ Ph. Rawson, *Tantra. Der indische Kult der Ekstase*. München - Zürich 1974, 14.

geschlechtliche Vereinigung zu erreichen ist¹⁰⁾“, wird in der shivaitischen Sekte der Shaktas im Ritual des cakrapūjā, im Rahmen einer Eucharistie, der Beischlaf ausgeübt. — Von krishnaitischen Sekten kann Ähnliches gesagt werden. Die Liebesspiele Krishnas mit den Gopis (Kuhhirtinnen) oder mit Radha sind Gegenstand frommer Meditation.

Dem „Pansexualismus“ des Shaktismus erlag auch der Buddhismus, wie die Darstellung des Paares Buddha-Shakti in sitzender sexueller Vereinigung im Vajrayāna zeigt. — Im Taoismus Chinas verband sich der sexuelle Yoga mit der ebenfalls sexuellen Yin-Yang-Spekulation in der Klostermystik zum sogenannten Yoga der wechselseitigen Übung.

Hinsichtlich der *Mystik*, die von ihrem Wesen her tolerant ist, gilt, daß eine einheitliche Stellung zur Sexualität nicht vorhanden ist. Neben der ethisch-asketischen Zucht im Buddhismus sei die duldsamere Haltung der Sufis erwähnt, die sich erotischer Termini bedienten und in der Ehe kein Hindernis sahen¹¹⁾.

Die indische Mystik, die mit dem Begriff ›bhakti‹ („ergebende Hingabe“) umschrieben werden kann, schwankt zwischen stark erotischer Färbung und unverhüllter Sexualität. — Auch die christliche „Brautmystik“ spricht in Ausdrücken der ehelichen Liebe. Die Mystik der Theresa von Avila und ihres Beichtvaters Johannes vom Kreuz weist einen eindeutig libidinösen Charakter auf.

Das Verhältnis der drei *Universalreligionen* Buddhismus, Christentum und Islam zur Sexualität unterliegt dagegen einer einschneidenden Störung. — Im ältesten Buddhismus gehört der Geschlechtsverkehr zu den Dingen, die an die Welt binden und die letztlich, will man den heiligen Pfad der Leidensaufhebung beschreiten, unterbunden werden müssen.

Das Christentum als weltbehahende Religion bejaht die Sexualität, jedoch nur in Relation zu der von Gott gesetzten Schöpfungsordnung. Jesus selbst, der keineswegs als Sexualethiker auftrat, zeigte im Umgang mit Frauen und „Sünderinnen“ eine Ungezwungenheit, die der im Judentum anzutreffenden Gleichsetzung der Frau mit der Sexualität entgegentrat. — Bekanntlich hat erst Paulus in der Ehe ein notwendiges Ubel gesehen.

Dualistische Vorstellungen aus der spätjüdisch-apokalyptischen Tradition, die bewußte Abgrenzung von der „Verfallskultur“ der römischen Spätantike, die Konkurrenz zum Mysterienkult des Mithra sowie die Auseinandersetzungen mit dem Manichäismus in seinen vielfältigen Erscheinungsformen haben eine Dämonisierung des Sexuellen hervorgebracht. Mit Augustin und Thomas von Aquin fand die Sexualfeindlichkeit in der Kirche ihre großen theologischen Theoretiker¹²⁾. Die Reformation sollte hier keine Abhilfe schaffen¹³⁾.

¹⁰⁾ Kularnava-Tantra VIII, 107 ff., zitiert bei M. Hermanns, Das National-Epos der Tibeter — Gling König Ge Sar, Regensburg 1965, 205.

¹¹⁾ Siehe T. Andrae, Islamische Mystiker, Stuttgart 1960, 44–69.

¹²⁾ Siehe D. Savramis, Religion und Sexualität, München 1972, 58 f., 64 f.

¹³⁾ Siehe ebd., 86 ff.

In unserem Jahrhundert haben Psychologie, Emanzipation der Frau, Entwicklung zuverlässiger Antikonzeptiva und neues Selbstverständnis der Jugend u. a. m. zu einer sexuellen Liberalisierung geführt, der der Staat mit einer Lockerung des Strafrechts Rechnung getragen hat. Die Vermarktung des Sexuellen in den Medien und vor allem in der Werbung unterstreichen den säkularen Charakter dieser Entwicklung.

Der Islam weist zwar eine positive Beziehung zur Sinnenfreudigkeit auf – man denke nur an die Vorstellung der „Gärten der Wonne“ (= Paradies) –, dennoch ist das Verhältnis zur Sexualität durch die „Verdinglichung und Entwertung der Frau¹⁴⁾“ gestört. Die Frau ist dem Manne ein frei verfügbarer „Acker“ (Sure 2, 223), ebenso die Hūrīs, die immerwährenden Jungfrauen des Paradieses (vgl. Sure 78, 31–36). Hier sind patriarchalische Vorstellungen der Spätantike eingeflossen.

Betrachten wir das Verhältnis von Religion und Sexualität aus typologischer Sicht, dann können wir vier Typen festlegen.

1. Der *Typus der „Schöpfungswonne“* ist in jenen Religionen und religiösen Haltungen anzutreffen, die in der Sexualität und im Triebhaften einen wesentlichen Bestandteil von Kultus und religiösem Leben sehen. Kosmische Harmonie ist das Leitmotiv.

Diesem Typus entsprechen die Religionen der Naturvölker, manche Volksreligionen, vor allem aber die vom Tantra-Kult beeinflussten Religionen (s. o.).

2. Der *integrierende Typus* unterscheidet sich von dem vorherigen dadurch, daß ersterer die Integration der Sexualität als selbstverständlich voraussetzt, während letzterer mehr eine Bewegung meint, die nur in Ausnahmefällen zu einer vollen Integration der Sexualität führt.

Dieser Typus ist in den mystischen Richtungen anzutreffen. Die Mystik hat es ja ohnehin mit Vereinigung, Integration zu tun. Der Rückgriff auf erotische oder sexuelle Elemente der höchsten Form irdischer Vereinigung, der sexuellen Vereinigung von Mann und Frau, liegt nahe.

3. Der *desintegrierende Typus* bezeichnet jenes Verhältnis von Religion und Sexualität, das einer nachhaltigen Störung, bedingt durch einen Vorgang der Differenzierung, unterliegt. Wohl wird die Sexualität von einer gegebenen Ordnung her bejaht, gleichzeitig jedoch auf die Gehalte dieser Ordnung abgestimmt. Man denke an die christliche Einschränkung auf die monogame Ehe, die aus der Schöpfungsordnung (Gen. 1 und 2) abgeleitet wird.

Für die Beziehung des Menschen zur Gottheit ist die Sexualität nur noch von untergeordneter Bedeutung. Im Vordergrund steht die menschliche Erfahrung eines bestimmten geistigen Aspektes der Gottheit, welcher in absoluter Form auftritt. Dieser Typus findet sich vornehmlich in den Universalreligionen, die sich an den einzelnen in seiner unheilvollen Existenz wenden.

¹⁴⁾ D. Savramis, a.a.O., 38 f.

Allahs auf Seiten des Gläubigen das Wissen um die göttliche Allmacht und die willentliche „Hingabe an Gott“, d. h. die Unterordnung unter seinen Willen. Den Mensch als Sexualwesen ist nicht gefordert.

Auch zwischen der christlichen Erfahrung Gottes als „Vater“ und der im Kreuzesgeschehen zu einem letztgültigen Ausdruck gelangenden Liebe Gottes (Agape) einerseits und der menschlichen Sexualität andererseits läßt sich keine Brücke mehr schlagen. Der qualitative Unterschied, der zwischen Kreuz und Sexus besteht, ist für jeden Christen fühlbar! Die Spaltung in Leib und Seele in der mittelalterlichen Anthropologie erscheint nur zu verständlich. Glaube, Nachfolge und Gemeinschaft sind die christlichen Werte.

Bezeichnet dieser Typus das in einem Zustand fortschreitender Desintegration sich befindende Verhältnis von Religion und Sexualität, so verweist der letzte Typus auf den Zustand der Desintegration.

4. Der *antisexuelle Typus* ist nur denkbar in ethisch-rigoristischen Richtungen. Er besteht in einer absoluten Absage an jegliche Sexualität und Erotik. Die Sexualität wird dämonisiert, ist Sinnbild des zu überwindenden Bösen, durch das alles Unheil und Leid in die Welt kam. In den thisch-dualistischen Richtungen gehört die Libido auf die Seite der Materie, die in einer letzten Anstrengung vom Geist überwunden wird.

Wir finden diesen Typus im Parsismus, in den gnostischen Systemen und im Manichäismus, aber auch ganz allgemein in monastischen Richtungen, wenn diese von der Disziplin der Askese ausgehen.

Das Verhältnis von Religion und Sexualität könnte noch – was hier aus Raumgründen nicht möglich ist – einer religionssoziologischen und religionsgeographischen Betrachtungsweise unterworfen werden.

Man denke hier z. B. an die Beziehungen, die zwischen der männerorientierten Welt der Spätantike, des islamischen und christlichen Mittelalters und einer Gleichsetzung der Frau mit der Sexualität bestehen. – Ohne Zweifel besteht auch beispielsweise ein Zusammenhang zwischen Vegetationszyklus und „Schöpfungswonne“ in den westsemitischen Religionen.

Zu unserer Ausgangsfrage zurückkehrend, können wir feststellen, daß Religion und Sexualität grundsätzlich keine sich gegenseitig ausschließenden Mächte sind. Vielmehr ist auf den anthropologischen Differenzierungsprozeß zu verweisen, der allenthalben in den Universalreligionen und seinen beiden Grundformen – prophetische und mystische Religion – nachweislich vorhanden ist und zu einem Auseinanderstreben der beiden Mächte führt.

Das in unserer Gesellschaft zu beobachtende Phänomen des Auseinanderfallens folgt jedoch nicht notwendig aus dem Moment des Auseinanderstrebens, sondern stellt vielmehr die Fortsetzung eines religiösen Prozesses mit anderen Mitteln dar – mit denen der Säkularisierung.

Die in unserer Zeit erfreulicherweise zunehmend zu beobachtende Beschäftigung mit dem irdischen Jesus könnte der vertikal verstandenen christlichen Anthropologie ein horizontales Gegengewicht verschaffen und helfen, die Gegensätze zu überbrücken.